

Zehngeschossiges Wohnhaus in Holzbauweise

Ein Heim nicht nur für Menschen

Im Amsterdamer Stadtteil Buiksloterham wurde im März 2021 ein zehngeschossiges Wohnhaus in Holzbauweise fertiggestellt. Zu seinen Besonderheiten gehören eine filigrane Brettsperrholz-Konstruktion, die nach dem Prinzip eines „Open Buildings“ eine flexible Nutzung zulässt, und ein Mikrohabitat rund um den eigentlichen Baukörper, das als Ausbreitungsraum für die Fauna und Flora der Stadt gedacht ist. | [Joachim Mohr](#)



„Stories“ (Mitte) und weitere Neubauten in Buiksloterham. Zentrale Vorgabe der Stadt an das Quartier war eine nachhaltige Bebauung.



Die weiße Tragkonstruktion des Mikrohabitats bildet ein eigenes geometrisches Volumen, das der Fassade im Zusammenspiel mit dem holzverschaltten Baukörper eine besondere Tiefenwirkung verleiht.

Die Fokussierung auf den Klimaschutz hat dafür gesorgt, dass der Holzbau weltweit an Marktanteilen gewonnen hat. Dies gilt auch für den mehrgeschossigen Holzbau, dessen Entwicklung in der EU anfangs vor allem durch nationale Normierungen gebremst wurde.

Zu den bemerkenswerten Leistungen in diesem Bereich dürfte das BSH20A „Stories“ in Amsterdam gehören – ein positiv ins Auge fallendes Gebäude an einem städtebaulichen Knotenpunkt, das mit seinen drei Beton- und zehn Holzgeschossen nicht nur für Menschen gebaut wurde. Architekt Olaf Gipser, für den „Stories“ das erste Holzbauprojekt in dieser Größenordnung war, hat sich erfahrene Holzbauspezialisten aus Deutschland und der Schweiz mit ins Projekt geholt.

Nachhaltige Bebauung

„Stories“ steht in Buiksloterham, einem traditionellen Industrie- und Arbeiterviertel Amsterdams, das nach dem Niedergang der Schwerindustrie infolge der Globalisierung nach und nach zum Wohn- und Arbeitsquartier umgebaut wird. Diesem Mischcharakter trägt auch „Stories“ insofern Rechnung, als in der breiten, 11 m hohen Betonbasis des Gebäudes Gewerbeflächen untergebracht sind.

Darüber erhebt sich ein 32,5 m hoher Turm in Holzbauweise, der 29 Wohneinheiten beherbergt, die zwischen 43 und – inkl. selbstausgebautem Zwischengeschoss – ca. 235 m² groß sind. Die Bewohner dieser Einheiten sind Mitglieder einer Baugruppe, die an der Gestaltung und Konzeption des Gebäudes entscheidend mitgewirkt hat.

Zentrale Vorgabe der Stadt an das künftige Quartier war eine nachhaltige Bebauung mit Baustoffen, die nach ihrer Nutzung weitgehend in den Stoffkreislauf zurückgeführt und neu genutzt werden können. Im Zuge dieses Nachhaltigkeitskonzepts wurde außerdem ein möglichst langer Lebenszyklus aller Gebäude anvisiert, was ein möglichst breites Spektrum an möglichen Umnutzungen einschließt.

Flexibles Open Building

Die Baugruppe von „Stories“ hatte in ihrer Bewerbung außerdem vier weitere zentrale Intentionen für ihr Projekt formuliert:

➤ Ausführung des Gebäudes in Holzbauweise – eine Anregung von Architekt Olaf Gipser, die von der Baugruppe „sehr gut aufgenommen“ wurde

- hoher energetischer Standard nach dem alten holländischen EPC-Label (EPC=0,1 kWh/m²), unter anderem erreicht durch eine hochwertige Dämmung, Dreifachverglasungen, eine CO₂-gesteuerte Lüftung mit Wärmerückgewinnung und 450 m² PV-Module, die 85000 kWh Strom erzeugen
- Wohnraum nicht nur für Menschen, sondern auch für Pflanzen und Tiere
- flexibles Open Building-Konzept, das der Aufteilung in verschiedenen große Wohneinheiten entgegenkommt und künftige Umnutzungen vereinfacht.

Die letzte Intention gab wichtige Rahmenbedingungen für die Planung vor: geplant wurde vom Grundriss aus, die haustechnische Erschließung rückte möglichst nahe an den zentralen Treppenhauerschacht heran, die Tragelemente wurden in den Wohnbereichen auf das Notwendige reduziert und in der umschließenden Korridorwand mehr Türen als aktuell erforderlich angelegt, um eine flexible Umnutzung zu ermöglichen. Olaf Gipsper dazu: „Lediglich in puncto Akustik müsste man das Gebäude vermutlich noch stellenweise modifizieren, wollte man zum Beispiel die Aufteilung der Wohnungen ändern.“

Gestalterische Highlights im Innenraum sind zeitgemäße, offene Raumensembles und die beiden über zwei Geschosse laufenden Loftwohnungen im 7. und 11. Stock (Holzbau), während die Außenansicht vor allem durch das Mikrohabitat rund um den eigentlichen Baukörper geprägt wird, das als Ausbreitungsraum für die Fauna und Flora der Stadt gedacht ist. Rund um das Gebäude herum befinden sich in diesem innen am Baukörper verankerten Habitat 57 Bäume und zusätzliche Grünpflanzen in Pflanzkübeln, die als Kleinökotop, mikroklimatische Pufferzone und Sichtschutz zwischen den Balkonen dienen.

Letztere stellen außerdem einen wirksamen Sonnenschutz dar, der ein Aufheizen des Gebäudes über die Glasflächen verhindert. In der Außenansicht bildet die äußere Tragkonstruktion des Mikrohabitats ein eigenes geometrisches Volumen, das durch die weiße Farbe der konstruktiven Stahlteile klar definiert wird und der Fassade im Zusammenspiel mit dem dahinterliegenden, hohlverschalteten Baukörper eine besondere Tiefenwirkung verleiht. Mit dieser schlichten, aber eleganten Gestaltungslinie wurde der Lage des Gebäudes Rechnung getragen: An einem städtebaulichen Knotenpunkt fungiert es als eine Art architektonisches Aushängeschild für die Stadt Amsterdam.

Konstruktive Eleganz

Parallel zur Planung beauftragten der Architekt und die bei der Abwicklung des Projekts federführende Heutink Groep die Derix-Gruppe mit der Ausführung des Holzbaus. Die Gruppe hat zwei Produktionsniederlassungen in Deutschland, eine davon im nordrhein-westfälischen Niederkrüchten, nahe der holländischen Grenze. Unternehmensschwerpunkte sind die Fertigung von BSH- und X-LAM-Produkten in Niederkrüchten sowie die Entwicklung, Planung und Ausführung von Bauprojekten, bei denen diese Produkte mit eigener Humanpower montiert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Lieferung ihrer Produkte an Zimmereien und Holzbauunternehmen in Deutschland und Europa. Als Spezialisten für die Tragwerksplanung holte sie beim Projekt „Stories“ das Planungsbüro Pirmin Jung mit ins Boot, mit dem sie regelmäßig zusammenarbeitet.

Mit Blick auf die Statikpläne könnte man sagen, dass „Stories“ auch konstruktiv von

schlichter Eleganz ist. Als senkrecht Tragwerk dienen fast schon filigrane, 140 bis 240 mm starke Brettsperrholz-Wandsegmente, die zusammen mit dem massiven Beton-Treppenhauuskern und drei geschlossenen BSP-Wandscheiben rund um den Erschließungsbereich alle vertikalen Lasten im Gebäude aufnehmen.

15 BSP-Wandsegmente gibt es pro Geschoss. In einem Raster von 4,80 m positioniert, bilden sie die sieben Tragachsen des Gebäudes und sind parallel zu diesem ausgerichtet, was im Inneren offene Raumübergänge und flexible Raumkonstellationen ermöglicht. Außerdem wird so eine freie Gestaltung der Längsfassaden mit statisch unbelasteten Elementen möglich – zum Einsatz kamen Holzrahmenelemente, die einen hervorragenden Wärmeschutz und über integrierte Glasflächen freien Blick aufs alte Hafenbecken bieten.

Ausklüngen in den BSP-Elementen dienen als Auflager für die 160/320 bis

Die Anordnung der Tragachsen ermöglicht offene Übergänge und flexible Raumkonstellationen.



Olaf Gipsper

Durch Stahlwinkel kraftschlüssig mit dem Beton-treppenhau verbunden und mit Nagelplatten zur aussteifenden Scheibe zusammengefasst, dienen die Deckenelemente zur Aussteifung des Gebäudes.



Olaf Gipsper



Olaf Gipsper

Zweigeschossige Loftwohnung während der Montagearbeiten. Die Unterzüge liegen in Ausklinkungen der BSP-Wandelemente.



Olaf Gipsper

Aus Brandschutzgründen mussten die BSP-Elemente in den Loftwohnungen mit drei Lagen Gipsfaserplatten gekapselt werden.



Olaf Gipsper

Die Balkone liegen innen auf der Holzkonstruktion, außen auf dem selbsttragenden Stahlrahmen des Mikrohabitats, der an der Holzkonstruktion verankert ist.

240/440 mm starken Unterzüge, auf denen wiederum die 160 mm starken BSP-Decken aufliegen. Letztere sind im Bereich des Treppenhauskerns als Zweifeld-, im Bereich der Vorderseite als Dreifeldträger ausgelegt und schalltechnisch voneinander entkoppelt. Mit Kerto-Koppelplatten verbunden und mit Nagelblechen zu einer aussteifenden Scheibe zusammengefasst, dienen sie im Zusammenspiel mit dem Treppenhaus, mit dem sie kraftschlüssig durch Stahlwinkel verbunden sind, der Aussteifung des Gebäudes.

Zwei weitere aussteifende Elemente befinden sich in den äußeren Tragachsen von „Stories“. Dabei handelt es sich um mit Schlitzblechen und Stabdübeln eingespannte BSP-Wandscheiben, die über fünf Geschosse laufen. Sie nehmen aussteifende Lasten an den Seiten des Gebäudes auf.

Für Johan Paul Borreman, Leiter der niederländischen Niederlassung der Derix-Gruppe und für das Projekt „Stories“ zustän-

dig, eine der Herausforderungen des Projekts: „Die Montage der 16 m hohen Bauteile, die wir wegen der starken Küstenwinde durch je zwei lange Montagestützen stabilisieren mussten, war durchaus schwierig. Nach Fertigstellung des darunterliegenden Geschosses mussten wir diese Sprieße jedes Mal in der Länge anpassen. Die Platzverhältnisse auf der Baustelle waren sehr beengt, wodurch die Montage zusätzlich erschwert wurde.“

Serielles Bauen

Alle anderen BSP-Wandelemente sind geschossweise abgebunden und stehen an den Geschossübergängen aufeinander, durch Polymer-Lager schalltechnisch entkoppelt und durch 30x120 mm Buchedübel miteinander verbunden. Nivellierungsbleche sorgen bei Bedarf für einen Höhenausgleich, Lochbleche fixieren die Wandelemente, wo Zuglasten vorhanden sind.

Um die vertikalen Lasten mit minimalen Bauteilverformungen abzutragen, konzipierte Adrian Saurer, der Projektleiter von Pirmin Jung, das Deckenauflager an diesen Elementen als eine Art Zapfenverbindung: Die Decken liegen mit waagerechten „Zapfen“ zu etwa 60 Prozent auf den Wandelementen auf, deren senkrechte „Zapfen“ ihrerseits als Auflager für die „Zapfen“ des oberen Wandelements dienen.

So werden die senkrechten Lasten nur über stehende Holzelemente abgetragen. Zwischen ihnen und den Decken gibt es etwas Luft, damit es auch bei Setzungen nicht zu einer Druckbelastung der liegenden Elemente kommt.

Adrian Saurer hat die BSP-Bauteile auf allen Ebenen gleich dimensioniert, wobei die Lasten im untersten Geschoss als Bemessungsgrundlage dienen.

Dies führt zu einem hohen Standardisierungsgrad von Bauteilen und Details, der serielles Bauen und die Nutzung damit verbundener Synergieeffekte ermöglicht: „Solche Gebäude leben von ihrer Einfachheit“, erläutert der Statiker von Pirmin Jung. „Natürlich hätte man die BSP-Wände mit den abnehmenden Lasten immer schlanker bemessen können. Das hätte dann aber zu einer Vielzahl an Querschnitten, Anschlussdetails etc. geführt.“

Bei einer einheitlichen Bemessung kann man dagegen in der Planungsphase ganze Geschosse kopieren, das Holzbauunternehmen muss nur noch wenige unterschiedliche Querschnitte bearbeiten und auch der Aufwand für Transport und Montage sinkt erheblich. Die so erzielten Synergien wiegen die Kostenersparnis für schlankere Querschnitte in den oberen Geschossen mehr als auf.“

Brandschutz für zehn Geschosse

Der Brandschutz ist bei zehn Geschossen in Holzbauweise eine essenzielle Aufgabe, die man in Amsterdam teils durch Kapselungen, teils durch eine entsprechende Berechnung der Sichtdecken auf Abbrand gelöst hat.

Jede Wohnung im Gebäude ist als separater Brandabschnitt ausgelegt, weitere Brandabschnitte sind die Erschließungskorridore und das Treppenhaus. Letzteres besteht als zentraler Fluchtweg aus Beton-Fertigteilen und ist nur über das Mikrohabitat auf der Rückseite erreichbar. So konnte nach den niederländischen Brandschutzvorgaben auf ein zweites Treppenhaus verzichtet werden.

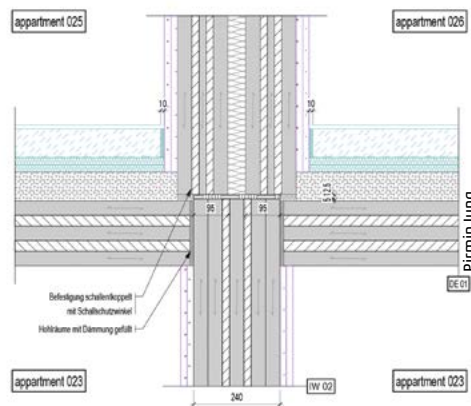
Alle BSP-Trennwände sind aus Brandschutzgründen mit 2 x 18 mm Gipsfaserplatten gekapselt, für die Leitungsführung wurde bei Bedarf eine mit Mineralfaserdämmung ausgefachte Installationsebene vorgesehen. Rohre und Leitungen laufen hier hinter der Kapselung.

Eine Besonderheit stellen die beiden Loftwohnungen im 7. und 11. Stock des Holzbaus dar, bei denen die Wandelemente über zwei Geschosse laufen: „Wegen der doppelten Wandhöhe besteht hier die Gefahr, dass die Wände bei gleicher Abbrandgeschwindigkeit vorzeitig einknicken“, erläutert Adrian Sauer. „Dieses Risiko haben wir durch eine dritte, 12,5 mm starke Gipsfaserplatte entschärft, die den Abbrand deutlich verlangsamt.“ Generell erreichen die Wände des BSH20A „Stories“ R120, die Decken liegen bei R60. Beide Werte entsprechen der holländischen Brandschutznorm.

Maßnahme gegen Schallübertragung

Auch der Schallschutz ist bei einem mehrgeschossigen Gebäude ein sensibles Thema – zumal, wenn es sich um Wohnraum im oberen Preissegment handelt, dessen Bewohner hohe Anforderungen an den Wohnkomfort stellen. Für Johan Paul Borreman lag hier die zentrale Herausforderung des Projekts, während die konstruktive Seite von „Stories“ aufgrund seiner Erfahrung eher unproblematisch war.

Die von Adrian Sauer eingeplanten Syldodyn-Schalldämmlager zwischen den stehenden Elementen stellen eine wirksame Maßnahme gegen die Schallübertragung innerhalb der Konstruktion dar. Auf Polymerstreifen in den Decken-auflagern konnte man verzichten, weil die BSP-Deckenelemente bereits einiges an Masse in die Konstruktion bringen und der Fußbodenaufbau mit einer



Geschossübergang tragende Wohnungstrennwand

zusätzlichen Masselage aus 100 mm Schaumbeton und einer 40 mm starken Trittschalldämmung die Schalldämmung noch einmal deutlich verbessert.

Die Decken sind überwiegend als Sichtkonstruktion ausgeführt, in einigen sensiblen Bereichen wurden zusätzliche Schichten abgehängt. Dies gilt generell für den Korridorbereich, wo unter einer 50 mm starken Mine-

ralfaserdämmung und zwei 12,5 mm starken, mit Federbügeln befestigten Deckenplatten ein zusätzliches Akustikelement abgehängt wurde. Elastische Fugen zwischen Deckenplatten und Wandbeplankung sorgen hier für eine Dämpfung der Nebenwege.

Abgehängte Decken gibt es auch in einigen Wohnungen. Sie wurden an der Südseite des Gebäudes eingesetzt, wenn die Dreifeld-Deckenelemente über mehrere Wohnungen laufen. In diesen Bereichen könnte es über die Decken zu einer Schallübertragung zwischen den Wohneinheiten kommen, die durch die abgehängten Decken unterbunden wird.

Wände und Decken wurden in allen Übergangsbereichen zwischen Appartements, Verkehrsflächen etc. zusätzlich entkoppelt. Die Wohnungstrennwände wurden dabei zweischalig ausgeführt: Zwischen den beiden spiegelbildlich aufgebauten Wandelementen, die aus jeweils 140 mm Brettspertholz und 2 x 18 mm Gipsfaserplatten bestehen, befindet sich ein Hohlraum mit 50 mm Mineralfaserdämmung.

Zu erkennen sind in diesem Detail auch das Syldodyn-Auflager, mit dem die stehenden Ele-

› Statik und Schallschutz gerecht werden

Joachim Mohr im Gespräch mit Johan Paul Borreman, Niederlassungsleiter bei W. u. J. Derix in den Niederlanden



„Stories“ war sicher auch für Sie ein besonderes Projekt?

Ja, wegen der Höhe und der Nutzung als Wohnhaus. Da ist die Herausforderung, eine Lösung zu finden, die Statik und Schallschutz gleichermaßen gerecht wird. Statisch sollte man alles möglichst gut miteinander verknüpfen, schallschutztechnisch möglichst gut entkoppeln. Und dann ist da vielleicht noch das Interesse des Kunden, viel Holz zu sehen, dem man aus Schall- und Brandschutzgründen nicht immer gerecht werden kann ...

Welches sind denn für Sie die wichtigsten Eckpunkte der umgesetzten Lösung?

Schalltechnisch sicher die Entkopplungslager, die doppelten Wände und die geteilten und entkoppelten Deckenelemente. Statisch war das Gebäude eigentlich sehr gut umzusetzen, weil es von der Grundfläche her relativ klein ist, sodass fast alle Lasten über die Decken gut in den großzügig bemessenen Betonkern abgeleitet werden. So war auch eine schlanke Holzkonstruktion möglich.

Wie viel Einfluss hatten Sie auf diese Konstruktion?

Wir kamen zwar relativ spät ins Projekt, aber zu diesem Zeitpunkt gab es im Prinzip nur eine Grundstruktur des Gebäudes, Grundrisse und Querschnitte. Wo die tragenden Wände sind, welche Querschnitte sie haben, welche Querschnitte und Spannweiten die Decken usw. haben wir zusammen mit Pirmin Jung den Architekten vorgeschlagen, da haben wir beraten und letzten Endes auch entschieden.

Meiner Meinung nach müssen bei einer solchen Herausforderung alle zentralen Fragen gemeinsam geklärt werden. Bei einem anderen Großprojekt sitzen wir deshalb schon in Leistungsphase 1 mit am Tisch. Bei „Stories“ kamen wir später, hatten aber noch viel Spielraum. So war es für uns im Rückblick – vom Schall- und Brandschutz einmal abgesehen – ein leicht umzusetzendes Projekt.

mente voneinander entkoppelt sind, und der Luftspalt zwischen oberem Wandelement und Decke, der zusätzlich mit einer Mineralfaserdämmung gefüllt sind. Mineralfaser-Dämmstreifen liegen auch zwischen dem unteren Wandelement und der angrenzenden Decke, die so in der Vertikalen schallentkoppelt sind. Zu sehen ist auch der aufwendige Fußbodenaufbau mit 80 mm Zementestrich auf Trennfolie, 40 mm Trittschalldämmung und 100 mm Schaumbeton.

Nichttragende Wohnungstrennwände sind als Leichtbaukonstruktion mit entkoppelten Ständern, 2 x 60 mm Mineralfaserdämmung und einem zentralen Luftraum von 50 mm

ausgeführt. So wurde auch hier ein Schalldämmeffekt erreicht, der dem gehobenen Komfort der Wohnungen entspricht.

Damit wurden im gesamten Gebäude die Anforderungen der NEN 5077 erfüllt, die für Trenndecken und -wände zwischen unterschiedlichen Nutzungseinheiten ein Schalldämm-Maß von ≥ 52 dB und einen Trittschallpegel ≤ 54 dB vorschreibt. Wie zentral dieses Qualitätskriterium für die Bewohnerzufriedenheit ist, zeigen Probleme in einem Nachbargebäude von „Stories“. Olaf Gipser: „Dort sind bereits Bewohner wieder ausgezogen, weil sie mit dem Schallschutz unzufrieden sind.“ ◀



JOACHIM MOHR

► Dr.; arbeitet seit 1990 als Redakteur mit Schwerpunkt im Bereich Holzbau; seit 2004 ist er selbständig und Inhaber des Pressebüros „presse für profis“ in Tübingen.

► Hausaufgaben für die Zukunft

Joachim Mohr im Gespräch mit Tobias Götz von der Pirmin Jung Deutschland GmbH

Herr Götz, bei „Stories“ saß Ihr Büro als wichtiger Fachplaner ja erst ziemlich spät mit am Tisch ...

Ja, und das hätte bei einem anderen Projekt zum Problem werden können. Bei „Stories“ war aber zu diesem Zeitpunkt nur die Grundstruktur des Gebäudes vorgegeben und wir hatten noch alle Freiheiten, diese Struktur mit konkreten Bauteilen zu füllen.

Wo die tragenden Wände waren, welche Querschnitte wir einsetzen wollten, welche Spannweiten die Decken haben sollten etc. konnten wir zusammen mit W. u. J. Derix selbst entscheiden. Das Architekturbüro war da für unsere Vorschläge offen.

Der Ablauf hatte aus Ihrer Sicht noch Optimierungspotential?

Wenn die Planung bei einem solchen Projekt schon weit fortgeschritten ist, bevor der Holzbau überhaupt mit einbezogen wird, kann es bei der Klärung zentraler Fragen zu Kollisionen kommen. Das bedeutet immer Mehraufwand, Mehrkosten und meistens auch deutlich mehr Konflikte und Reibungsverluste zwischen den Beteiligten.

Wir befürworten deshalb die Einbeziehung des Holzbaus schon in Leistungsphase 1. Bei unserem neuen Firmensitz „Haus des Holzes“ haben wir durchgespielt, wie weit ein solcher Einbezug aller Gewerke in die Entwicklungs- und Planungsphase eines Gebäudes gehen könnte. Hier wurden alle Beteiligten inklusive der Bauherrschaft in einen umfassenden VDC- (Virtual Design and Construction) und BIM-Prozess einbezogen. Alle Fachplaner entwickelten in diesem digitalen Modellierungsprozess in enger Abstimmung untereinander die Modelle für ihre jeweiligen Gewerke. Erst nach der Fertigstellung eines konfliktfreien Modells, in das alle Gewerke einbezogen waren, erfolgte der erste Spatenstich.

Ein Fingerzeig, wohin die Reise in Zukunft gehen könnte. Wie sehen Sie generell die Zukunftsperspektiven für den Holzbau?

Im Holzbau steckt großes Potential, aber mit Blick auf die Schweiz, wo im Mehrgeschossbau ein gewisser Peak bei 5 bis 6 Prozent Marktanteil erreicht ist, sehe ich in Deutschland für die nächsten Jahre maximal eine Verdoppelung oder Verdreifachung, vielleicht auch eine Vervierfachung des derzeitigen Marktanteils.



Pirmin Jung

Über dieser positiven Prognose sollte man aber die Herausforderungen nicht vergessen: Wir haben eine derart angespannte Personalsituation, dass wir noch nicht wissen, mit wem wir unsere Projekte in Zukunft umsetzen sollen. Wenn man von steigenden Marktanteilen beim Holzbau in den nächsten Jahren ausgeht, stellt sich diese Frage erst recht: Mit wem wollen wir diese Projekte umsetzen? Nicht nur auf Seite der Ausführenden.

Auch in der Planung fehlt es an Personal, vor allem an gut ausgebildeten Ingenieuren, die sich für eine Tragwerksplanung begeistern können und Verantwortung übernehmen wollen. Hier gibt es viel zu tun. Auch beim Baumaterial zeichnet sich angesichts des Klimawandels ein tiefgreifender Umbruch ab, der uns vor viele offene Fragen stellt.

Und wie sehen Sie den Stand der technischen Entwicklung?

Hier wurde in den vergangenen 20 Jahren mehr entwickelt, als wir uns je erträumt hätten. Aber es ist auch ein kritischer Punkt erreicht, ausgelöst durch einen zunehmenden Formalismus in den Normierungsprozessen, der sich immer weiter von der Baupraxis entfernt. Heute klafft eine breite Lücke zwischen Theorie und Praxis, die den Bauprozess stark verkompliziert und behindert.

Nicht dass ich damit die Wissenschaft kritisieren möchte, sie hat uns im Holzbau hervorragende Entwicklungen beschert. In der Normierung täte es aber gut, wenn auch erfahrene Bauprofis Gehör fänden, statt dass man immer neue Normen auf der Basis theoretisch-mathematischer Annahmen entwickelt, die mit der Baupraxis nichts zu tun haben. Die DIN 1052 hatte 1967 35 Seiten, der Eurocode 5 hat heute mehr als 500 ... und an den mechanischen Grundeigenschaften hat sich kaum etwas geändert.

Welche Themen werden – Ihrer Meinung nach – künftige Entwicklungen besonders stark beeinflussen?

Da sehe ich vor allem das Thema Graue Energie. Es genügt nicht, Gebäude energetisch zu optimieren, man muss sie gesamtenergetisch bilanzieren. Das wird zu größeren Veränderungen führen, besonders im Massiv-, aber auch im Holzbau. Hier fehlt noch jeder gesetzgeberische Ansatz. Gäbe es ihn, wäre er vielleicht ein wichtiger Anreiz für die vielen intelligenten Leute in unserem Land, mit neu entwickelten Produkten den beachtlichen CO₂-Ausstoß der Bauwirtschaft endlich zu senken.